

Predigt zu Genesis 11,1-9 – Pfingstsonntag

Gottes Wort zur Predigt steht aufgeschrieben im 1. Buch Mose im 11. Kapitel:

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder. Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! So zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache und sie von dort zerstreut hat in alle Länder. (1. Mose 11,1-9)

Brüder und Schwester, es ist doch schön, dass ihr den Predigttext gerade zumindest sprachlich verstanden habt. Ich könnte auch die hebräische Bibel nehmen und das dann so lesen: Wajehi kol ha aretz saphah ächat u devarim achadim...usw. Aber dann würden die allermeisten nichts mehr verstehen.

Eine gemeinsame Sprache zu haben, in der wir uns verständigen können, ist hilfreich und erleichtert die Kommunikation ungemein. Ohne eine gemeinsame Sprache würde es ständig zu Missverständnissen zwischen den Menschen kommen. Freilich bewahrt uns eine gemeinsame Sprache nicht davor, uns gegenseitig falsch zu verstehen, allerdings ist Kommunikation, die nur auf Zeichensprache und Gesichtsausdrücken beruht, noch uneindeutiger. Wenn ich so mache (ein O mit dem Zeigefinger und Daumen bilde), dann kann das in verschiedenen Ländern Verschiedenes bedeuten. Unterwasser bedeutet es beim Tauchen „alles in Ordnung“. Auch in Deutschland hat das diese Bedeutung. In manchen anderen Ländern ist dieses Zeichen ein vulgäre Beleidigung (= Arschloch). So kann es im Italien-Urlaub zu Missverständnissen

kommen und dann ist es besser, wenn man italienisch spricht und die Sache aufklären kann.

Wir benutzen die gemeinsame Sprache, um Beziehungen zueinander aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Wir tauschen miteinander Beiläufiges aus, diskutieren, lachen und weinen. Wir benutzen unsere Sprache aber auch, um miteinander zu planen, wie wir unser Leben bewältigen und miteinander Herausforderungen bestehen. So schließen sich Menschen mit den gleichen oder ähnlichen Zielen zusammen und bilden Mannschaften, Arbeitsgruppen, Unternehmen, Parteien oder auch ganze Staatsapparate.

So taten es auch die Menschen in Babel. Daran ist erst mal nichts verwerflich. Uns ist ja sogar aufgetragen, die Welt uns Untertan zu machen und zu beherrschen. Das geht gemeinsam einfacher als alleine.

Liebe Gemeinde, das Problem ist die Motivation und der Grund, warum die Menschen in Babel so handeln. Sie wollen sich einen Namen machen. Sie wollen also mit dem Turmbau zeigen, wie toll und groß sie selbst sind. Sie wollen sich selbst verwirklichen und das Sagen haben. Mit dem Turmbau strecken sie Gott sozusagen die Zunge raus und meinen, dass sie die Dinge im Griff haben und ohne ihn gut zurechtkommen. Wenn sie einen hohen Turm haben, kann selbst Gott mit einer erneuten Sintflut, von der in der Bibel kurz vorher berichtet wird, auch nichts mehr gegen sie ausrichten. Sie nutzen die gemeinsame Sprache, nicht um Gott und dem Nächsten zu dienen, sondern sie setzen sich selbst auf den Thron, um von Gott unabhängig zu sein. Es zeigt sich also erneut der Hochmut der menschlichen Sünde, der Gott nicht Gott sein lässt, weil er selber Gott sein will. Das ist das Problem.

Dies ist überall die Gefahr, wo Menschen, die sich verstehen, mit einem gemeinsamen Ziel und gemeinsamen Interessen zusammenkommen und zusammenwirken: Wir fühlen uns stark. Durch die Eigendynamik der Gruppe meinen wir, wir seien unbesiegbar und bekommen alles hin. Irgendwann verstehen wir unser Handeln nicht mehr als Dienst an Gott und den Menschen. Was dabei rauskommen kann, haben wir im 20. Jahrhundert an den national- und internationalsozialistischen Staatsapparaten gesehen, die sich übermächtig wähten: Unrecht und grenzenloses Leid waren das Ergebnis. Auch in der aktuellen Lage neigen wir leider wieder zur maßlosen Selbstüberschätzung. Der Staat meint oder will uns zumindest das Gefühl vermitteln, die Probleme doch in der Hand zu haben und regeln zu können: So sind wir z.B. der Überzeugung, gezielt und messbar das chaotische System des Weltklimas verändern zu können.

In den letzten Jahren vertrauen wir darauf, durch tiefgreifende und einschneidende Maßnahmen einen weltweiten Virus ausrotten zu können. Und die wirtschaftlichen Folgen der Krise? Die bekommen wir durch Eingriffe in den Markt und die Ausschüttung immenser Geldsummen in den Griff – oder auch nicht – wie die Inflation zeigt.

Um nicht missverstanden zu werden: Natürlich ist es richtig und wichtig, dass wir uns um die Gesundheit kümmern, und etliche totbringende Krankheiten wurden – Gott sei es gedankt – im Lauf der Geschichte besiegt. Auch sollen wir diese Welt unsern Nachkommen nicht als Müllhaufen überlassen und nach dem Motto „Nach uns die Sintflut“ leben. Solange wir uns nicht überheben und meinen, dass *wir* diejenigen sind, die diese Welt erhalten. Wir haben es nämlich nicht in der Hand. Es sitzt ein anderer im Regiment. Der dreieinige Gott ist Herr über diese Welt, über die Geschichte und über unser Leben. Er lässt sich von uns nicht ausbooten oder gar verspotten. Er ruft sich immer wieder in Erinnerung. Eben genau darum bleibt auch der Hochmut der Menschen nicht ungestraft, wie uns die Geschichte vom Turmbau zu Babel zeigt. Gott verwirrt die Sprachen und verstreut die Menschen auf der ganzen Welt. Damit sie sich nicht zusammenrotten und sich am Ende selbst für besser und stärker und größer als Gott halten. Gemeinsam stark sind wir nur, wo wir Gott und seinen Zielen dienen und nicht uns selbst einen Namen machen wollen.

Liebe Brüder und Schwestern, wir feiern Pfingsten! Dieses Fest erinnert uns in großartiger Weise daran, dass wir es in Wirklichkeit gar nicht mehr nötig haben, uns selbst einen Namen zu machen. Als an Pfingsten der Heilige Geist auf die Jünger gekommen ist und die Kirche geboren wurde, da wurde ihr ein Name gegeben. Uns ist in der Taufe durch den Heiligen Geist der Name gegeben, der über alle Namen ist, der also unüberbietbar ist. Christus, der menschengewordene Gott selbst, hat uns nach sich selbst benannt. Wir sind Christen! Die Kirche darf sich christlich nennen. Was für eine Ehre ist uns verliehen, dass Gott uns nach sich selbst benannt hat?! Daher könnten wir auf die Frage nach unserem Namen eigentlich erstmal mit „Christ“ antworten und dann den Namen nennen, den unsere Eltern uns gegeben haben. Tatsächlich weiß ich von Christen in Afrika, die, wenn sie sich vorstellen, zusätzlich zu ihrem Rufnamen sagen: „Ich bin gerettet.“

Der Name Christus, den der Heilige Geist der Kirche gegeben hat, ist das, was unsere Persönlichkeit in Wahrheit ausmacht, was uns im Leben und Sterben bestimmt. ER ist unsere Identität. Diese Christus-Identität, die sich in unserem Leben auswirkt, wenn wir unseren Glauben bekennen, wenn wir Gott für seine großen Taten lobpreisen und im Gebet zum dreieinigen Gott flehen und ihm danken, verbindet uns mit Menschen auf der ganzen Welt. Dadurch wird alles andere, was sich sonst über uns aussagen lässt, unsere Nationalität, unsere Muttersprache, unser Ansehen vor der Welt, unsere Interessen und politischen Meinungen zweitrangig. Indem Gott schon hier und jetzt Menschen aller Länder den einigenden Glauben gibt, fängt Gott schon gegenwärtig an, die Sprachverwirrung, die Folge des Turmbaus, zu heilen. Und er hat verheißen, dass der Tag kommen wird, an dem wir tatsächlich auch alle mit der gleichen Sprache seinen Namen im ewigen, himmlischen Lobpreis anrufen. Ob es Hebräisch, Griechisch oder Latein oder eine andere Sprache sein wird, wissen wir jetzt noch nicht. Diese Diskussion kann man aber auch getrost den Professoren an den theologischen Fakultäten überlassen. Amen.

Pfarrvikar Felix Hammer